

26. Juni 1856 folgt, so scheint die landwirtschaftliche Nutzung der Sirnitzweiden, wie sie der neue Senn treibt, nicht ganz dem zu entsprechen, was man erwartet hat. Er bewirtschaftet das Gut „ganz auf die in seiner Heimat übliche Weise. Er benützt das Wasser zur Bewässerung der Wiesen nicht, sondern läßt dasselbe ungenutzt laufen, dagegen düngt er die Wässerwiesen, gleich wie die trockenen Matten und sogar die Waidfelder, indem er behauptet, daß das durch Wässerung erzeugte Futter für seine Zwecke nicht geeignet und nur trocken gewachsene Gräser ihm dienlich seien.“ Trotz aller Skepsis aber legt der berichtende Beamte eine gewisse Großzügigkeit an den Tag: „Man wird wohl abwarten können, zu welchen Erfolgen die Wirtschaftsweise des Pächters führt, und insbesondere, ob sie dem Bestand des Gutes irgend von Nachteil sein wird. Ich hege keine Befürchtungen deshalb.“ Trotzdem mahnt er besorgt: „Jedenfalls dürfte aber die Domänenverwaltung zur Vorsicht besonders anzuweisen sein, den Umtrieb des Gutes durch den Pächter genau zu überwachen und sich zu verlässigen, ob er nicht dasselbe, namentlich durch das Beweiden der Wässerwiesen mit Großvieh und Ziegen schädigt.“

Achtgeben muß aber auch die Forstverwaltung. Denn bald treten die ersten Weidfrevel auf. Senn Stauffacher ist einer Vertragsbedingung nicht nachgekommen: er hat seine Weidfelder nicht mit Wall und Graben gegen den Wald abgegrenzt. Erst 1861 wird die Vollendung des Grabens gemeldet. Inzwischen aber hat sich Stauffacher bei der Forstbehörde durch Beanspruchung verschiedener Nebenberechtigungen (Lesholz, Stockholz, Streu und Farnkraut) unbeliebt gemacht. Man bezeichnet ihn als einen Mann, „welcher mittelst Unterstützung alle Verträge, sei es durch Bitten, sei es durch Unwahrheiten, zu umgehen weiß.“ Nach Äußerungen von Landwirten habe er das Hofgut verdorben. Kein Wassergraben bestehe mehr, kein Maulwurf sei gefangen worden und die Grasnarbe sei zerstampft. „Öffentlich halten sich die angesehensten Bauern des Vorwaldes, welche die Straße der Sirnitz passieren, über diesen Zustand des Feldes auf.“ Man schiebt die Schuld an Stauffachers Verhalten auch zum Teil dem Badarzt Dr. Wever und dem Bezirksamt zu, die dem Senn Unterstützung gewähren würden. 1860 scheint das aufgehört zu haben, denn da schreibt die Bezirksforstei, „daß von der Zeit an, als die Unterstützung des Amtes für den Gesuchsteller aufgehört hat und der Badarzt Wever ruhet, die Hut des Weidviehs von Stauffacher über alles Lob besorgt wird.“

1861 wird auf Martini ein neuer Pachtvertrag abgeschlossen. Es ist nicht klar ersichtlich, warum, denn 1856 hat man sich auf zwölf Jahre Pachtzeit geeinigt. Aus dem vorliegenden Aktenmaterial geht nicht hervor, wie lange die Sennerei auf der Sirnitz geblieben ist. Dr. Wever schreibt 1869 in seiner „Chronik der Vogtei Badenweiler“, daß sich die Sennerei der Molkenanstalt nun auf Bürgeln befände. 1878 aber berichtet Dr. Thomas in seinem Büchlein „Badenweiler und seine Heilmittel“, der Senn bringe jeden Morgen um sechs Uhr die frische Molken von der Sirnitz herunter. Ums Jahr 1900 liest man in den Führern des Kurortes Badenweiler noch von Molkenkuren. 1905 aber werden sie nicht mehr erwähnt. Die Molkenanstalt ist eingegangen und damit auch dieses Kapitel in der Geschichte der Sirnitz abgeschlossen.

VI. Der Übergang der Sirnitz an Müllheim

Von den sieben oberen Vogteien der Herrschaft Badenweiler haben (seit dem Mittelalter nachweisbar) die Vogteien Badenweiler, Müllheim und Hügellheim Nutzungsrechte an den Waldungen des West- und Nordhanges des Blauen sowie des Klemmbachtales. Die mündliche Überlieferung dieser Einzelberechtigungen